

Die Formierung der Opposition in der DDR in Form der Basis- und Bürgerbewegungen 1989 und deren Bedeutungsverlust nach dem Machtwechsel ist der Gegenstand der Studie des Hannoveraner Politologen *Peter Hilger*.<sup>10</sup> Der Autor geht dabei von der These aus, "daß die politische Marginalisierung der Opposition des Herbstes 1989 in der DDR zu großen Anteilen auf Bedingungen bei ihrer Entstehung zurückzuführen" (105) sei. Um hierfür Belege zu finden, verfolgt die auf Bewegungs-Archivmaterialien, Gesprächen und Sekundärliteratur beruhende Studie einen weitgehend durch die Chronologie strukturierten Weg. In einem ersten Teil wird der gesellschaftliche Hintergrund für die Entwicklung "oppositioneller Gegenidentitäten" in der DDR-Gesellschaft thematisiert, um darauf aufbauend, Ursachen für die Bildung der Opposition gegen das Regime sowie deren Zielformulierungen und Strategien und letztlich ihre Aktivitäten im Vorfeld des Umbruchs und im Umbruch selbst herauszuarbeiten. In den beiden letzten Kapiteln seiner Arbeit versucht Hilger dann interne Strukturen und Prozesse der untersuchten Basisgruppen, vor allem der Gruppen des späteren "Bündnis '90", sowie Ursachen ihrer Marginalisierung zu analysieren.

Hilger kann aufzeigen, daß der Protest, der später zur Gründung der Basisgruppen führte zunächst eher ein kultureller denn ein explizit systemkritischer war. "Die kollektive Erfahrung der Bevormundung und Entmündigung bewirkte ein Wir-Bewußtsein der Vereinzelten und machte sie zu gemeinschaftlich Handelnden. Die Lebensstile markierten dann zugleich Gegenidentitäten" (21), deren je individuelle Ausprägung vor allem durch die Unzufriedenheit mit der sinnentleerten offiziellen Ideologie und der Schwierigkeit, Bedürfnisse nach Pluralität auszudrücken, erklärt werden.

Nach diesem Anfangspunkt der Betrachtung stellt sich die Schwierigkeit, plausibel herauszuarbeiten, an welchem Punkt und aus welchen Gründen der lebensweltlich motivierte Protest in die Bereitschaft, auch öffentlich zu handeln und sich letztlich als politische Opposition zu artikulieren, transformiert wird. Diesen Zusammenhang beschreibt Hilger als allmählichen Prozeß: Die erlebte Repression des Regimes führte in den lebensweltlich geprägten und oft durch die Kirche geschützten Nischen zur Ausprägung einer alternativen politischen Kultur und zu einer allmählichen Politisierung. Als sich dann

letztlich im Oktober 1989, bedingt durch Ausreisewelle und Massenproteste, eine "Opposition im engeren Sinne" (46), die eine Alternative zur SED darstellen und mit dieser um die Macht konkurrieren wollte, konstituierte, kamen diese Voraussetzungen für politisches Handeln zum Tragen. "Die Opposition war aber nicht in der Lage, Konzepte vorzulegen, die kurzfristig eine stabilisierte Phase des Übergangs ermöglichen" (50). Diese strategische Schwäche, ergänzt durch das Fehlen eines umfassenden Reformprogramms, und die lange Zeit zu geringe Berücksichtigung der Machtfrage, waren letztlich für die Marginalisierung der aus den Bürgerbewegungen entstandenen Opposition von zentraler Bedeutung.

Hilgers Studie kann aus der genauen Beschreibung der Vorbedingungen des zunächst sozialen, später politischen Protests in der DDR eine prägnante Erklärung für das Scheitern der Oppositionsgruppen am Zentralen Runden Tisch und die sich herauskristallisierende machtpolitische Bedeutungslosigkeit liefern. Den Mut, diesen "großen Fragen" in bezug auf den Umbruch 1989 konsequent und in angenehm differenzierter Weise nachzugehen, zeichnet seine Arbeit im besonderen aus. Das dann am Ende bei dem gewählten Zugang und angesichts des Volumens des Untersuchungsgegenstandes mehr Fragen als eindeutige Antworten herauskommen, liegt in der Natur der Sache.